Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1911)
Heft: 4

Artikel: Schwester Henriette Arendt : Kindersklaven in Europa
Autor: E.O. / Arendt, Henriette
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-325848

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gewöhnlich zusammen, so gut wie in religiösen. Aber das Frauenstimmrecht vertieft das Familieninteresse an öffentlichen Angelegenheiten; denn die Frauen konzentrieren es mehr auf soziale Fragen und verschmähen es, nur nach Ämtern zu jagen. Das öffentliche Interesse für das soziale Wohl wird durch das Frauenstimmrecht gefördert."

Auch die Antworten auf die Umfrage, die Mrs Julia Ward Howe kurz vor ihrem Tode an die Geistlichen, Vorsteher von Sonntagsschulen und Zeitungsredaktoren in den vier „Stimmrechtsstaaten" Wyoming, Colorado, Utah und Idaho, über die Wirkung des Frauenstimmrechts richtete, bestätigen durchaus das oben Gesagte. Es gingen 624 Antworten ein, von denen sich 516 für das Frauenstimmrecht aussprachen, 62 dagegen und 46 unentschieden waren. Die Frage, ob eine Wahrscheinlichkeit bestehe, dass das Frauenstimmrecht wieder aufgehoben werde, wurde fast einstimmig verneint.

II. Kongress der italienischen Frauen.

Dieser Kongress, der zuerst auf nächsten Herbst angesetzt war, ist auf das Frühjahr 1912 verschoben worden und wird in Turin stattfinden. Ein einziges Thema wird da zur Behandlung kommen: Erziehung in ihren Beziehungen zur Familie und zur Gesellschaft. Es muss zugegeben werden, die italienischen Frauen packen die Sache gründlich an; folgende Themata werden zur Diskussion gestellt: 1. Aufrichtigkeit, die Basis aller Erziehung. 2. Vorbereitung der Frau auf ihren Beruf als Mutter und Erzieherin. 3. Erziehung im ersten Kindesalter. 4. Erziehung der Jugend zum Gefühl der eigenen Verantwortung und Würde — Erziehung des Willens. 5. Erziehung des Geistes. 6. Reform der Mittelschulen, Mädchenschulen, gemischten Schulen, Berufs- und Industrieschulen, Kunstschulen, Schulen für Taubstumme, Blinde und Schwachsinnige, Erziehung zur Vaterlandsliebe. 7. Erziehungsmittel: Lektüre und Vorträge, Kinematographen, Reisen, Bibliotheken etc. 8. Körperliche Erziehung. Private und öffentliche Hygiene. 9. Erziehung der Jugend zum Verständnis der ökonomischen und sozialen Probleme. Wohltätigkeit und Armenpflege. 10. Juristische Erziehung der Frau. 11. Erziehung der Jugend zur Achtung vor allen Lebenserscheinungen (in Pflanzen- und Tierwelt). 12. Erziehung der Jugend zur Verwaltung des Hauses und der Stadt. 13. Erziehung der jugendlichen Verbrecher und Verwahrlosten. Gefängnisse und Korrektionsanstalten. 14. Erziehung der Jugend im Ausblick auf Auswanderung.

Ein reichhaltiges Programm, geeignet, wirklich fruchtbringende Anregungen zu geben. Erörterungen politischer oder konfessioneller Natur werden klugerweise nicht zugelassen.

Schwester Henriette Arendt.

Kindersklaven in Europa.

Schwester Henriette Arendt ist uns ein bekannter Name, hat derselbe doch in den letzten Jahren die Gemüter oft bewegt und Stimmungen aller Art hervorgerufen. Am 1. Febr. 1903 wurde sie vom Stadtpolizeiamt zu Stuttgart angestellt und zwar als erste weibliche Polizeiassistentin Deutschlands. Ihre umsichtige und praktische Tätigkeit erwies sich dort bald als eine so nützliche, dass andere Städte und Länder sie als vorbildlich anerkannten und darum wünschten, für eigene Zwecke Polizeiassistentinnen von ihr persönlich ausgebildet zu haben.

Vorträge und Zeitungsartikel hatten Einblicke in ihr Wirkungsfeld gegeben, und als im Jahre 1907 ihre erste kleine Schrift: „Menschen, die den Pfad verloren" im Druck erschien, erregten diese Berichte grosses Interesse in der sozial denkenden Welt. Sympathien und Antipathien entstanden, und der Boden Stuttgarts fing bedenklich an zu wanken unter den Tritten der unerschrockenen, impulsiven Schwester Henny. Man wurde es sich auf dem Stadtpolizeiamt immer klarer, welch' unbequem störendes Element diese Polizeiassistentin war, die so viel sah und hörte und sich in keinen Bureaukratismus finden wollte, sondern mit indiskreter Gründlichkeit den Übelständen nachforschte. Ihre logische, oft revolutionäre Denkungsart passte nicht zum untergeordneten Beamten — hatte sie sich doch gegen die bestehende Gesellschaftsmoral erhoben und altbekannten, stillbehüteten Sumpf durchstöbert (siehe „Erlebnisse einer Polizeiassistentin"). Zum Staatsangestellten eignete sich diese Art absolut nicht, und darum mussten die Stuttgarter Behörden diesen fremden Geist mit seinen staatsbeleidigenden Ansichten los werden. Schwester Henny verstand jedoch die Sache anders, und da Stuttgart kein „Sibirien" besitzt, so griff man in der Not zu den kleinen und kleinlichsten Marterwerkzeugen, welche bei der von der Arbeit schon erschöpften Schwester bald den letzten Widerstand brachen. Am 1. Februar 1909 legte sie ihr Amt in Stuttgart nieder und verliess krank und körperlich gebrochen das Land.

Diese Anfeindungen haben Henriette Arendt jetzt endgültig von Stuttgart vertrieben. Wäre nicht die ganze Sache eine so deprimierende gewesen, so müssten wir's ihr danken. Das alte Wort, dass keiner Prophet in seinem Land sein kann, bewahrheitet sich zum Glück sehr oft, denn wo bliebe sonst die Kraft des Salzes der Erde, wenn es nicht zertreten und verstreut würde? Ein Bahnbrecher darf nicht nur einem Lande angehören, sondern allen, er muss einer ganzen Welt dienen und sein Licht überallhin leuchten lassen. Unendlich viel grösser ist jetzt Henriette Arendts Wirkungskreis, seitdem sie ungebunden durch die Welt ziehen kann, um von dem grossen Elend der Menschen zu berichten und Herzen dafür zu erwecken.

Dem „Zürcher. Frauenbund zur Hebung der Sittlichkeit" fällt das löbliche Verdienst zu, dass Schwester Henriette Arendt am 3. März abends im Schwurgerichtssaal in Zürich sprach.

Ein dichtbesetzter Saal bewies das Interesse und vielleicht auch die Neugierde, welche man der vielbesprochenen „Polizei-Assistentin a. D." entgegenbrachte. Ihre äussere Erscheinung sowohl als ihr Vortrag konnten auch vor sehr kritischem Sinn bestehen. In kleidsamer, schwarzer Schwesterntracht erschien sie im Saal, als einzigen Schmuck um den Hals das silberne Berufsabzeichen, sowie die kleine Medaille mit der Figur der Gerechtigkeit, das Symbol der Frauenstimmrechtsvereine.

Mit lautloser, fast atemloser Stille folgte man dem ausführlichen, gut dokumentierten, gut gesprochenen Vortrag, dessen klare Belege leider keine Zweifel über die Möglichkeit dieser traurigen Zustände aufkommen liessen. Das Thema: „Kindersklaven in Europa", so unglaublich es auch in unserer zivilisierten Welt klingen möchte, wurde uns hier unzweifelhaft wirklich vor die Augen geführt; als ein tief ergreifendes Unrecht und Elend schreit es im stolzen „Jahrhundert des Kindes" aus dem Munde der Unmündigen gen Himmel! Ruhig, klar und sachlich schilderte uns die Rednerin ihre achtjährigen Erfahrungen auf diesem Gebiete; — ein Elend sondergleichen.

Es ist ursprünglich meine Absicht gewesen, die Hauptpunkte des Vortrages hier wörtlich wiederzugeben; da aber inzwischen die Zürcher Tageszeitungen solches bereits in ihren Spalten getan haben und ich auch mit dem Hauptinhalt des Vortrages, bei welchem die vielen Beispiele das Wichtigste sind, den Raum unserer Zeitung überschreiten müsste, wir

aber auch anderseits in den zwei bereits erwähnten Schriften*) (auf welche ich hier nochmals hinweise) das Wesentlichste wiederfinden, so will ich hier nicht wiederholen, was Schwester Henriette Arendt sagte, sondern lieber von dem berichten, was sie selbst bisher in dieser Sache getan hat, und was sie von uns dafür erhofft.

Ihr Einschreiten gegen das Kindersklaventum, sei es bei Aussetzung, bei beruflicher Engelmacherei, beim Verkauf, bei Verstümmelungen oder Vermietung an Professionsbettler und Diebe, Ausnützung zu Unzuchtszwecken etc., besteht immer im praktischen Eingriff; um dem Übel zu steuern, sucht sie den Besitzern die Kinder abzunehmen. Solches gelingt zuweilen, da diese Leute neben aller Routine auf dem Gebiet oft auch nur die Kinder so schnell als möglich los sein wollen und sie darum dem ersten besten wahllos überlassen. Es handelt sich ja nicht in allen Fällen um den Kinder-„Handel". So geschah es, dass Kinder der Schwester geschenkt wurden, freiwillig und unfreiwillig — es gibt auch Frauen, die ihre Kinder wie einen alten Regenschirm stehen lassen und bei andern Leuten vergessen! Da Schwester Henny alle aufnahm, sind im Verlauf weniger Jahre 720 Kinder in ihren Besitz gelangt; auch heute noch nimmt sie wahllos jedes „Angebot" an.

Die Geldfrage ist in Anbetracht dieser Menge zu versorgender Kinder eine bedeutende, und mit Interesse fragen wir uns: wie löst sie dieses Problem? Schwester Henny, die schon als junge Krankenpflegerin Not und Armut am eigenen Leib kennen lernte, lebt auch heute noch in sehr beschränkten Verhältnissen. Ihre eigene Armut spielt jedoch gar keine Rolle, hier gilt das alte Prophetenwort: dir geschehe nach deinem Glauben! Weil ihr Herz gross genug dafür ist, so handelt sie wie eine Fürstin; unbekümmert darum, wie sie später allen Verpflichtungen nachkommen soll, ist der Geldpunkt für ihr Handeln nie ausschlaggebend gewesen. Dank ihres mutigen Herzens findet sie immer Mittel und Wege, um für alles aufzukommen; denn ihr Eintreten für die Not der Ärmsten erwirbt ihr auf allen Wegen Freunde und Helfer. So wurden eine Anzahl dieser Kinder von wirklichen Kinderfreunden adoptiert, für andere wird ihr regelmässig das Kostgeld bezahlt, für den Rest aber muss sie selbst aufkommen. Dies geschieht aus den Geldern, die sie entweder direkt erhält oder durch Sammlungen bei Vorträgen (das Ergebnis im Schwurgerichtssaal waren 260 Fr.), durch Legate etc. Eine k. Hofsängerin vermachte ihr z. B. testamentarisch 300 M. Paul Heyse schickte ihr 1000 M. vom Nobelpreis „als Zeichen der grössten Bewunderung, mit der er ihr Werk verfolge".

Schwester Henriettes Leben ist jetzt ein sehr bewegtes; im Interesse der Kinder ist sie viel auf Reisen, wohin sie um Vorträge gebeten wird. Sie kam von München zu uns nach der Schweiz, ging von hier nach Nürnberg, Bayreuth, Berlin, Dresden, Königsberg, event. Wien und Budapest. Anfragen aller Art kommen auch schriftlich an sie, so dass sie jeden Monat 200—300 Briefe beantworten muss. Wie sie es selbst sagte, hat sie es sich nun zur Lebensaufgabe gemacht, dem Kinderelend nachzugehen und seine unglücklichen Opfer zu befreien.

Wir mögen über Henriette Arendts Persönlichkeit denken, wie wir wollen; an den Stuttgarter Kämpfen kann uns manches befremdet und peinlich berührt haben, auch das Preisgeben ihrer eigenen Person in Wort und Schrift (siehe: „Dornenpfade der Barmherzigkeit") kann unser Empfinden beleidigt haben, so dürfen wir trotzdem durch diese Schatten das Lichtvolle nicht beeinträchtigen lassen! Das grosse, gute Werk, das sie mit warmer Seele getan, ist in diesen Tagen lebendig an unserm Geiste vorübergezogen und hat unsere Herzen weiter und stärker gemacht.

„Wenigen brennen die Martyrien der Kinder auf Herz und Gewissen, und doch ist die Zukunft des Vaterlandes im Spiel." Wer Schwester Henny Arendt selbst darüber gehört hat, wird wohl dieses Elend nie mehr vergessen können.

Es nützt uns nicht viel, wenn wir uns auch sagen mögen: solche Zustände schlimmster Art sind dem Sumpf der Grossstädte entnommen und in unserer geordneten, freien Schweiz undenkbar und unmöglich (? D. R.). Wir glauben dies gerne — aber erwächst dann nicht gerade aus dieser Überzeugung für uns die doppelte Pflicht zu helfen, wo und wie wir können? Schwester Henny sorgt für alle Kinder; unter ihren 720 sind noch viele zu verkostgelden, zu adoptieren oder auf Wunsch besuchsweise einen Teil des Jahres zu vergeben; und es sind auch Schweizerkinder darunter. E. O.

*) „Menschen, die den Pfad verloren". Verlag: Max Kielmann, Stuttgart. — „Erlebnisse einer Polizei-Assistentin". Süddeutsche Monatshefte, München 1910.

In einem Vortrag über

„Sexuelle Belehrung der Kinder"

brachte Frau Henriette Fürth ein reizendes Gedichtchen von Karin Telmar, das uns lehrt, in welchem Ton derartige Aufklärungen gehalten sein sollten.

Tret' ich neulich im Dämmerschein
Ganz leis ins Kinderzimmer ein,
Hab' schnell mir ein Lauschereckchen gewählt,
Wollt' hören, was sich mein Pärchen erzählt.
Und wie ich stehe, und wie ich horch',
Da richtig — kommt die Geschichte vom Storch.
„Nein Liesel" — spricht Hans mit viel Bedacht,
„Der Storch hat uns beide nicht gebracht,
Der hat sich gar nicht um uns gequält,
Mama hat mir's neulich selber erzählt.
Das mit dem Storch sind alles nur Sagen,
Dass er uns in seinem Schnabel getragen,
Und dass er die Mutter ins Bein gebissen;
Na, davon müsste sie doch auch etwas wissen.
Und dass wir vorher lagen im Teich,
S'ist alles nicht wahr, ich dacht' mir's gleich.
In Wirklichkeit ist es viel schöner, du,
Da liegt so mein Kindlein ganz in Ruh,
So lang es noch zart ist und winzig klein,
An Mutters Herzen, du, das ist fein.
Die Mutter muss das Kindlein hegen,
Sie darf sich nur ganz sachte bewegen,
Dass sie ihm keinen Schaden tut
Solang's an ihrem Herzen ruht.
Allmählich wird das Kindlein gross,
Es macht sich von der Mutter los,
Die leidet dabei viele Schmerzen,
Es löst sich ja von ihrem Herzen.
Doch schön ist's, wenn das Kindlein da,
Dann freut sie sich und schenkt's Papa!"

Liesel hat schweigend zugehört,
Den grossen Bruder nicht gestört.
Jetzt hebt sie zu ihm das kleine Gesicht,
Und ernsthaft sie die Worte spricht:
„Eins kann ich dabei nicht verstehn,
Warum muss das immer der Mutter geschehn?
Kann das Kind nicht Vater am Herzen liegen?
Können Papas keine Kinder kriegen?"
„Ach nein", spricht Hans, der kluge Mann,
„Das geht doch ganz und gar nicht an,
Sie wären ja gerne dazu bereit,
Aber sie haben zu wenig Zeit" — —